

Man muss mit der Zeit gehen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637576>

Nutzungsbedingungen

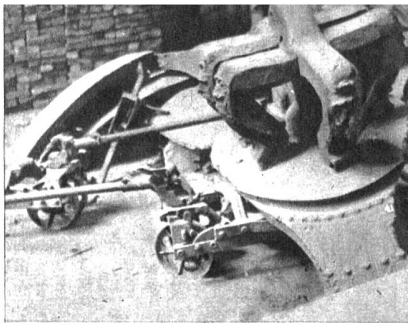
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Oben: Ob der Wiederaufbau rasch oder langsam beendet sein wird, ist hauptsächlich eine Frage des Arbeitseinsatzes. Heute sind rund 100 Arbeiter, meist ältere Leute, am Dom beschäftigt. Doch wenn das Tempo nicht intensiviert werden kann, werden sie in 20 Jahren noch nicht fertig sein. Oben rechts: Was von Wiens grösster und schönster Glocke übriggeblieben ist: ein klägliches Häufchen Bronze. Zusammen mit andern Glocken war die „Pummerin“ vom Glockenschuh auf den Boden heruntergestürzt und dort zersprungen. Rechts: Kaum 14 Tage nach dem Brand wurde mit den Wiederaufbauarbeiten begonnen. Diese werden in Vertretung des Dombaumeisters durch Frau Helene Kitschelt-Buchwieser, diplomierte Architektin und Zivilingenieur für Hochbau, überwacht. Frau Kitschelt, welche wir auf dem Giebel des Stephansdomes antrafen, erklärte, dass sie die Arbeiten am Dom nur noch bis zur Rückkehr des Dombaumeisters leite. Unten: Von den umliegenden Häusern, welche durch trunkene Bewohner in Brand gesetzt worden waren, sprang das Feuer auf den Giebel des Stephansdomes über. Der ganze Dachstuhl wurde ein Raub der Flammen. Ebenso gingen die Glockenstühle der beiden Glockentürme Feuer, so dass die Glocken herunterfielen (Photopress-Spezialbericht)

Die Wiener Frauen um ihren „Steffl“



Man muss mit der Zeit gehen

von Olaf

Ich hatte eine Tante, sie nannte sich schlicht Sabine. Kam ich zu ihr, dann war die erste Frage: «Alles in Ordnung, Olaf?» und dann musterte sie mich mit ihren kritischen Augen vom Scheitel bis zur Sohle. «Du stehst natürlich erst um zehn Uhr auf», war eine ihrer beliebten Redensarten, und dann seufzte sie: «Ja, ja, so ist die junge Generation. Zu unserer Zeit war das ein Ding der Unmöglichkeit!» Tante Sabine war furchtbar altmodisch; sie begriff nicht, dass wir im Restaurant assen, verstand nicht, dass meine Frau die Wäsche in die elektrische Waschanstalt geben konnte. Nicht dass Tante Sabine so altmodisch gewesen wäre und ihre Wäsche selbst gewaschen hätte. Aber für sie arbeitete eine alte Waschfrau, die schon für ihre Mutter gewaschen und gebügelt hatte. Da nun der Besitzer der neuen elektrischen Waschanstalt ein Freund von mir war und ich ihm gerne neue Kunden zugeführt hätte, wagte ich bei Tante Sabine einen Vorstoss.

«Hast du schon gehört, Tantchen, Köbi Hausmann, der mit mir zur Schule ging, hat jetzt eine elektrische Waschanstalt «Hygiea» eröffnet. In zwei Tagen hat man die Wäsche wieder im Haus, blütenweiss, hygienisch gewaschen, fein gebügelt, schöner als neu!» Tante Sabine kreischte auf: «Niemals», schrie sie, «niemals gebe ich meine herrliche Wäsche, die mir meine Mutter zur Hochzeit hatte nähen lassen, in diese Teufelsmaschinerie, die alles kaputt macht mit ihren chemischen Laugen. Seit fünfundzwanzig Jahren wäscht für mich Frau Gerber, die schon für meine Mama gewaschen hat. Das ist gute Handarbeit, so wird die Wäsche geschont. Da warte ich lieber zwei Wochen, bis die Wäsche sonnetrocknet und gebügelt ist. Mir pressiert es gar nicht so!»

Erbost und wütend ging ich nach dieser Abfuhr fort und sann auf Rache. Wenige Tage später schritt ich am Haus der Tante vorbei, in der Absicht, dieses zu meiden. Da kam gerade Frau Gerber mit einem Bündel Wäsche unterm Arm heraus. «Guten Morgen, Frau Gerber, schon auf den Beinen? Aha, Sie haben die Wäsche bei der Tante abgeholt? Eine gute alte Kundin, nicht wahr? Aber Sie, Frau Gerber, in Ihrem Alter, Sie sollten sich wirklich ein wenig schonen und nicht mit dieser Wäsche abmühen. Bringen Sie diese doch in die Waschanstalt «Hygiea», anstatt sich zu Hause abzurackern!» — «Danke, Herr Olaf, für den wohlgemeinten Ratschlag, aber das geht nicht gut. Seit dreissig Jahren wäscht für mich die Dampfwaschanstalt «Schnellbleiche» alle Wäsche meiner Kunden zu deren Zufriedenheit. Da mag man in alten Tagen nicht noch etwas Neumodisches anfangen» — sprach's und schob ihren Wäschekarren die Strasse hinunter.